

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Treusinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Abonnements zu Buchen von der Administration, in der Druckerei und in den Buchhandlungen der verschiedenen Postämter.
Einzelhefte zu Buchen mit dem Postamt mit portofreier Zustellung
3 Monate 3 Francs, halbjährlich 5 Francs, ganzjährlich 9 Francs
in Frankreich 11 Francs 1/2, in Belgien 12 Francs, in Deutschland 13 Francs.
— Briefschaften werden nicht zurückgestellt. — Ein-
zelhefte Bestellungen können nur bis zum 30. Juni.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictoriala Grigorescu No. 7
(Ehemalig Strada Model).
Telefon 22/88.

Inserte

Die 4-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms. bei öfteren Wiederholungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Rechnungsbücher für die 4-spaltige Zeile sind 3 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen des Herren Rudolf Hoffe, Dornstein & Rogler, N. O., G. T. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schale, S. Föller, Hamburg, in England Siegle & Co., Ltd., English & Foreign Bookellers, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die Umgestaltung des russischen Reiches.

Bukarest, den 5. November 1914.

In sehr zeitgemäßer Weise veröffentlicht die von dem I. k. Handelsmuseum herausgegebene „Oesterreichische Monatschrift für den Orient“ einen Aufsatz des Professors Hans Uebersberger über den Plan des Obersten Bestel für die Umgestaltung des russischen Reiches. Oberst Bestel war das geistige Haupt der Verschwörer, die mit Nikolaus I. die Autokratie in Rußland beseitigen, den Kaiser ermorden wollten. Wie sich die Verschwörer die Verfassung Rußlands vorstellten, ist gegenwärtig nebensächlich, von Bedeutung aber ist ihre Auffassung über die Behandlung der Nationalitäten in Rußland und über das Schicksal, das sie den „kleinen“ Nachbarstaaten zugehört haben. Ihr Programm deckt sich nicht bloß mit dem apokryphen „Testament Peters I.“, sondern auch mit dem des offiziellen Rußland, ja mit dem Verfahren, welches das heutige Rußland anwendet, mit den Grundsätzen, die Rußland tatsächlich gegen die Provinzen und Staaten in Kraft setzt, welche dem russischen Einflusse ausgesetzt sind, oder ausgesetzt sein würden, falls Rußland seine Absichten verwirklichen könnte. Deshalb erscheint es als Pflicht, die wertvolle Arbeit des Prof. Uebersberger den weitesten Kreisen zugänglich zu machen und nicht bloß in Oesterreich-Ungarn, sondern ebenso sehr in den Nachbarstaaten Rußlands, ja selbst bei den „Verbündeten“ dieses Staates die wahren Ziele Rußlands zu enthüllen.

Bestel — und wie die Ereignisse ganz unzweifelhaft festgestellt haben: das ganze heutige offizielle Rußland — ist ein entschiedener Gegner einer selbstständigen Stellung jener Völker in einem großen Staate, „die nicht imstande wären, aus eigener Kraft sich eine politische Unabhängigkeit zu erringen, diese Völker hätten kein Recht auf den Schutz ihres Volkstums.“ Er bezieht diesen Grundsatz auf Finnland, Estland, Livland, Kurland, die Ukraine, Bessarabien, Weißrussland und Neurußland, Sibirien und Pestsel ist — wie die gegenwärtige Regierung — mit den Grenzen Rußlands unzufrieden und verlangt die Moldau, und andere Gebietsstelle, die zu fremden Staaten gehören. Bezüglich der Moldau begründet dies Bestel damit, daß die Moldau und Bessarabien von demselben Volke bewohnt seien, die Naturerzeugnisse beider auf den gegenseitigen Austausch angewiesen sind, was durch die Zugehörigkeit zu zwei Staaten gehindert wird. Die logische Konsequenz, daß Bessarabien zur Moldau zugeschlagen werden müßte

und daß die Rumänen ihre selbständige Existenz ihrer eigenen Kraft verdanken — zieht Bestel ebensowenig, wie das heutige Rußland. Der Pruth wäre für Rußland eine ungünstige Grenze. Die Karpathen müßten die Grenze bilden, damit der Weg an die Donau für Rußland abgekürzt würde.

In dem Manifeste an das Volk, welches der Zar nach dem Ausbruch des russisch-türkischen Krieges veröffentlicht, spricht er ganz offen von der Verwirklichung des Problems, welches Rußland an den Ufern des Schwarzen Meeres zu erfüllen hat. Es handelt sich also um die Suprematie über das ganze Gebiet von Südrußland aus bis nach Konstantinopel und bis an die Karpathen. Wer da nicht eine Gefahr für die kleinen Nachbarstaaten erblickt, der muß rein auf den Kopf gefallen sein.

Der Krieg zwischen der Türkei und Rußland.

So groß und gewaltig auch schon bisher der europäische Krieg mit seinen Millionenheeren und seinen wochenlangen Niesenschlachten gewesen, wird doch der türkisch-russische Krieg kein bloß bedeutungsloses Anhängsel sein. Vor allererst deshalb, weil die Türkei noch immer eine so bedeutende Wehrmacht repräsentiert, daß sie Rußland außerordentliche Schwierigkeiten machen kann, zu deren Bekämpfung es ziemlich große Streitkräfte wird entsenden müssen, die ihm dann natürlich auf dem nördlichen Kriegsschauplatz arg fehlen werden. Denn die Türkei kann das Zarenreich nicht bloß an der kaukasischen Grenze bedrohen und dort zu größeren Truppenkonzentrationen zwingen, sondern auch in Südrußland an den Ufern des Schwarzen Meeres. Bei der bedeutenden Ueberlegenheit der türkischen Flotte über die russische Schwarze Meer-Flotte, die sich schon bisher so glänzend manifestiert hat, muß Rußland in einer ewigen Angst sein vor einer türkischen Truppenlandung in jenen Gebieten und wird deshalb die Krim, Odessa und die sonstigen dortigen Hafengebiete nicht mehr so wie bisher von Truppen entblößt lassen können. Gleichzeitig aber kann und wird zweifelsohne die Türkei auch England sehr unangenehm werden nicht nur in Ägypten, sondern auch am Suezkanal, da es seine Truppen von den Küsten des Roten und Mitteländischen Meeres, wo es nicht weniger als drei, und zwar seiner besten Korps hat, ohne jede besondere

Schwierigkeit gegen den Suezkanal dirigieren und dort die Verbindung Englands mit Indien gründlich stören.

Das zweite Moment, das mit dem türkisch-russischen Kriege machtvoll in den Vordergrund tritt und den bisherigen großen europäischen Krieg auch zu einem großen asiatischen und afrikanischen Kriege ausgestalten kann, ist die islamitische Frage. Allzu weitgehende Folgerungen in dieser Hinsicht jetzt schon zu ziehen geht allerdings nicht an, da wir es hier mit Staaten und Volkselementen zu tun haben, die nicht nur überaus langsam in allen ihren Bewegungen sind, sondern bei denen auch die wirkenden Kräfte, die eine große Bewegung auslösen könnten, noch zu wenig klar und bekannt sind. Jedenfalls aber hat damit, daß die Türkei in einen Krieg gegen die Entente eingetreten ist, die islamitische Welt einen Anstoß bekommen, dessen Folgen, wenn auch nicht sofort, doch mit der Zeit nicht nur für die Herrschaft Englands und Rußlands in Asien, sondern auch für die Vorherrschaft Englands und Frankreichs in Nordafrika verhängnisvoll werden kann.

Das dritte, fast könnte man sagen bedeutendste Moment aber ist, daß durch den türkisch-russischen Krieg, die ganze Balkanfrage neuerdings in ihrer vollen Gänge aufgerollt wird. Welche Stellung dieser neuen Situation gegenüber die drei bisher noch neutralen Balkanstaaten, Rumänien, Bulgarien und Griechenland, einnehmen werden, kann bisher allerdings nicht mit voller Sicherheit festgestellt werden. Doch deuten alle Anzeichen darauf, daß dieselbe keineswegs solcherart sein wird, daß hieraus für die Deutsch-Oesterreicher irgendwelche ernstliche Schwierigkeiten entstehen könnten.

Bei der Loyalität, die die rumänische Regierung und auch die führenden rumänischen Staatsmänner bisher bewiesen haben, können wir wohl erwarten, daß sie auch weiterhin sich nicht von ephemeren Strömungen hinreißen lassen werden, sondern in völliger Erkenntnis der Interessen und Lebensnotwendigkeiten Rumäniens unentwegt die Politik ihres weisen ersten Königs fortsetzen werden. Daß aber Bulgarien, wenn es keinen politischen Selbstmord begehen will, wozu es ja auch offenbar ganz und gar keine Lust hat, nicht vor den russischen Drohungen erschrecken wird, erscheint uns ganz zweifellos. So bleibt denn nur Griechenland übrig, dessen Wege und Ziele wohl noch dunkel sind, das aber wohl in Süditalien jetzt viel zu stark engagiert ist, als daß es Lust haben dürfte, sich in irgend eine neue Aktion einzulassen, die ihm wohl keine neuen Vorteile, aber ungeheure Schäden bringen könnte.

Feuilleton.

Die Massenverhaftungen von Deutschen in England.

Die nachfolgenden Ausführungen entstammen teils Meldungen, die dem „Berl. Tagebl.“ aus London über Rotterdam zugegangen sind, teils Berichten aus englischen Blättern.

„Daily Mail“ zum Beispiel schreibt: „Es sind in der letzten Zeit mehr Deutsche und Oesterreicher im wehrpflichtigen Alter in Haft genommen worden, als während der vorhergegangenen zehn Wochen zusammengekommen. Das Publikum wird ohne weiteres begreifen, daß es keine einfache Arbeit ist und die Behörden mehr als einen Tag Arbeit kostet, über die ungeheure Masse von 40.000 bis 50.000 feindlichen Ausländern zu verfügen, welche zurzeit noch mehr oder weniger alle gewöhnlichen bürgerlichen Privilegien genießen. Einstweilen scheinen unsere Leser, aus deren Kreise uns (der „Daily Mail“) Tausende von Meinungsäußerungen zugehen, sich hauptsächlich mit folgenden Fragen zu beschäftigen: 1. Wie wird sich die Regierung gegen naturalisierte Deutsche und Oesterreicher verhalten? 2. Warum beschränkt man die Verhaftungen auf das Alter von „18 bis 45“? 3. Beabsichtigen die Behörden, die ausländischen feindlichen Frauen als „harmlos“ unbeachtet zu lassen? 4. Sollte nicht das Betreten der ganzen Küstenlinie, bis auf fünfzig Meilen ins Innere des Landes hinein, allen Personen von deutscher und österreichischer Abstammung sie seien naturalisiert oder nicht, verboten werden? Die Beschränkung der Verhaftungen auf das Alter von „18 bis 45“ begegnet einer allgemeinen Verurteilung seitens unserer Leser. Abgesehen von der Tatsache, daß man sechzehn-

jährige Knaben und grauhaarige Veteranen in der deutschen Armee gegenwärtig als wehrfähig betrachtet, heißt es Selbstverständliches betonen, wenn man erst besonders darauf hinweist, daß ein Mann von 46 Jahren ein Meister in der Kunst der Verräterei sein kann, und weiters, daß die deutsche Regierung sicherlich niemals ihren Spionagedienst in die Hände von Männern im wehrpflichtigen Alter gelegt haben wird, welche ihre Einberufung zu den Fahnen in eben dem Augenblick gewärtigen müßten, in welchem ihre Dienste diesseits des Kanals von vitalster Bedeutung werden. Das Problem der weiblichen feindlichen Ausländer in unserer Mitte erscheint momentan unlösbar. Allein ihm muß begegnet werden. Es gibt zweifellos genügend einleuchtende Gründe, die Frauen ebenso wie die Männer jenseits jener Zone festzuhalten, in der sie Unheil anrichten können: Deutschland hat den weiblichen Spion als eminent brauchbar befunden. „Haltet unter allen Umständen deutsche und österreichische Frauen fern von der Küste und von solchen Zentren der bewaffneten Macht wie Birmingham.“

„Es befinden sich“ — schreibt ein anderes Blatt — „zurzeit mehr als 6000 naturalisierte Teutonen in diesem Lande. Ihr habt sie naturalisiert, ohne zu ahnen, daß die deutsche Spionage ein Ausmaß erreichen könnte, wie es das Schicksal Belgiens enthüllt hat. Daher ist es klar, daß die Lage eine Revision erheischt.“

Mr. Robert Blatchford liefert einen beachtenswerten Beitrag zu diesem Thema in einer der neuesten Nummern des „Weekly Dispatch“. Er schreibt: „Jeder Deutsche, ob jung oder alt, naturalisiert oder nicht, ist ein möglicher Spion. Jeder Spion kann schweren Schaden stiften, wenn er frei herumlaufen darf; kein Spion, und auch keine Anzahl von Spionen ist in der Lage, Schaden zuzufügen, sobald alle in strengem Gewahrjam gehalten werden. Der einzig sichere Plan ist, jeden Deutschen zu verhaften

oder zu deportieren. Je höher die soziale Stellung eines Deutschen ist, desto gefährlicher ist er. Während ich in Frankreich war, wurde ich von einem Offizier aufgefordert, dies öffentlich auszusprechen. Der Offizier erklärte mir sehr eindringlich, daß es zwecklos wäre, deutsche Schneider und Schullehrer streng zu überwachen oder deutsche Kellner aus unseren Hotels zu vertreiben, während wir wohlhabende und einflußreiche Deutsche in voller Freiheit lassen. Reiche deutsche Kaufleute, naturalisierte Deutsche, die dem Parlament angehören oder in öffentlichen Diensten stehen, und vor allem antimilitaristische Briten mit guten, alten Familiennamen sollten aufgefordert werden, aus Rücksicht auf ihre Gesundheit den Kontinent aufzusuchen. Solange Deutschland und England Krieg miteinander führen, ist der Platz für alle Deutschen in Deutschland. Sonst aber in einem Gefangenlager. Nach der Enthüllung des deutschen Spionagesystems auf dem Kontinent ist es heller Wahnsinn, irgendeinem hier anwesigen Deutschen zu trauen, und es ist noch wahrscheinlicher, einem Deutschen zu trauen, der lange in England lebt und ein naturalisierter britischer Untertan ist. Wir haben Deutsche in unseren Postämtern, wir haben Deutsche in unseren Schiffswerften, wir haben Deutsche in unseren Klubs, wir haben höchst ehrenwerte Deutsche, die in der Nähe von Eisenbahnen, Brücken und Kanälen angesiedelt sind. Rings um London sind deutsche Geschäfte, deutsche Werke und Wohnstätten, von denen viele an Punkten von strategischer Bedeutung errichtet worden sind. Der möglicherweise unschuldige Deutsche, der hier in Frage kommt, sollte aufgefordert werden, das Land zu verlassen. Wir leben im Kriege. Wir können uns nicht der Gefahr aussetzen mögliche Feinde in unserer Mitte zu behalten. Belgische Flüchtlinge werden uns bestätigen, daß Deutsche, die seit langem in ihren Städten ansässig gewesen waren, die in Belgien Reichtum erworben hatten

Bombardement der Dardanellen durch die englisch-französische Flotte.

Wien, 4. November. Die „Frankfurter Zeitung“ erzählt aus Konstantinopel, daß die englisch-französische Eskadre, bestehend aus 9 Kriegsschiffen, heute früh nach Sonnenaufgang von einer Entfernung von 15 Kilometern das Bombardement der Forts der Dardanellen begonnen hat. Die Türken erwiderten das Feuer. Das Bombardement währte 20 Minuten und verursachte keinen Schaden.

Konstantinopel, 4. November. Die Russen begannen die Befestigung ihrer kaukasischen Grenze.

Die Engländer beschossen heute früh die Befestigungen der Dardanellen.

Einige aus unseren Torpedobooten ausgehende Geschosse verursachten eine Explosion an Bord eines englischen Panzerkreuzers.

Die feindlichen Kriegsschiffe verschwanden nach zehn Minuten.

Die Engländer räumten die ägyptische Grenze, wo sie die Dörfer vernichteten, und zogen sich in der Richtung des Suezkanals zurück.

Vernichtung des Panzerkreuzers Sinope?

Berlin, 4. November. Aus Konstantinopel eintreffende Nachrichten besagen, daß türkische Torpedobooten in Odesa den großen russischen Panzerkreuzer Sinope, ferner einen Kreuzer der freiwilligen Flotte und fünf andere russische Schiffe vernichtet haben.

Die Russen überschreiten die türkische Grenze.

Petersburg, 4. November. Der Generalstab der russischen kaukasischen Armee teilt folgendes mit: Unsere Truppen haben die türkische Grenze überschritten, und nachdem sie die türkische Vorhut verjagten, nahmen sie nach einigen Kämpfen folgende Gegenden ein: Zione, Karakilise, Bassinseta, Akty, Bontaly, Knoroum, Myssoum und Arzan. Die Türken zogen sich überall zurück, Tote und Verwundete zurücklassend.

Die Engländer werden von Beduinen angegriffen.

Konstantinopel, 4. November. „Tasfiri Ekfiar“ meldet, daß zahlreiche Beduinstämme sich mit den 3000 Beduinen, welche bereits die ägyptische Grenze besetzt hatten, vereinigt haben, indem sie die englischen Grenzposten angriffen.

Die Beduinen vertrieben die Engländer aus Berefeba und besetzten diese Stellung.

Englandsfeindliche Stimmung in Ägypten.

Rom, 4. November. Wie der „Mattino“ berichtet, soll die Stimmung in Ägypten derart englandsfeindlich sein, daß täglich eine Explosion zu erwarten ist. Besonders bedenklich sei, daß die nach Ägypten gesandten indischen Truppen mit den Arabern zu fraternisieren beginnen.

Ein Ultimatum des Khedive an England.

Rotterdam, 4. November. Nach Londoner „Havas“-Meldungen überreichte der türkische Botschafter ein Ultimatum des Khedive auf sofortige Zurückziehung der englischen Truppen aus Ägypten.

Der Khedive verweigert den Engländern den Gehorsam.

Rom, 4. November. Nachrichten aus Alexandrien berichten über den Beginn der Operationen am Suezkanal, wo starke türkische Truppen 300.000 Sandsäcke in den Kanal geworfen haben, um den Uebergang zu erleichtern. Der Khedive soll auf die letzte energische englische Aufforderung, zurückzuführen, geantwortet haben: Ich bin kein englischer Beamter.

Kriegsbereitschaft der Türkei in Asien.

Berlin, 4. November. Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet: Der „Secolo“ teilt mit:

und in intimen Beziehungen zu Belgien standen, das Volk verraten haben, mit dem sie als Freunde verkehrt hatten. Es liegt auf der Hand, daß wenn einige tausend Kellner, Portiers, Kommiss und Arbeiter deutscher Nationalität plötzlich entlassen werden, sie großem Elend ausgesetzt sind. Der einzig richtige Weg ist, diese Leute nach Deutschland zu deportieren oder in Lagern festzuhalten.

Der Deutsche Athenäumklub in Stratford Place, der regelmäßigste deutsche Verein in London, hat seine Tore geschlossen. Der Kaiser selbst besuchte diesen Klub wiederholt, zuletzt vor etwa sieben Jahren. Die Londoner „Evening News“ veröffentlicht hierzu folgende Mitteilung des Schatzmeisters vom Athenäumklub, eines Deutschen, der ungefähr fünfzehn Jahre in England lebt und naturalisierter britischer Untertan ist: „Die Leute beweren uns und alle Deutschen mit Schmutz, und es ist wirklich ganz gleichgültig, was wir aus irgendeinem Angriff erwidern. Er ging sodann zur Erörterung der Haltung Londons gegen die Deutschen über. Nach Informationen, welche er erhalten hat, ist es in Berlin den Engländern gestattet, sich überall frei zu bewegen. In London aber läßt man den Deutschen nur die Wahl zwischen dem Arbeitshaus und einem Konzentrationslager. „Binnen kurzem werden naturalisierte Deutsche vermutlich vor derselben Alternative stehen“, fügte er hinzu, „und ich erwarte, daß man bald zu uns kommen wird, um nachzusehen, ob wir etwa Unterstände für Geschütze errichtet haben.“

Unter den in der Provinz zu Ende der vergangenen Woche vorgenommenen Verhaftungen sind zu erwähnen in Birmingham 65, in Hitchin 35, in Gloucester 5, in Edinburgh 52, in Cheltenham 15. Sergeant Fisher, von der Polizei in Birmingham, der in Deutschland geboren wurde aber mit drei Jahren nach England kam, wurde entlassen. Major W. S. Dunlop, Chief Constable of the East Riding of Yorkshire, stellt fest, daß keinem Deutschen gestattet worden ist, an der Küste von East Rid-

In Palästina werden unter Zelti Pascha Truppen gegen Ägypten zusammengezogen. In Schamshun stehen 200.000 Türken mit der Front gegen den Kaukasus. Das 13. Armeekorps in Bagdad unter Kiamil Pascha geht durch Persien und greift Indien an.

Der europäische Krieg.

Die österreichisch-ungarischen Operationen in Rußisch-Polen und Galizien.

Wien, 3. November. (Offiziell.) In Rußisch-Polen brachen unsere Streitkräfte, als sie eine starke feindliche Armee zur Entwicklung gezwungen hatten die Gesichte auf der Dnjajgora ab, um die nach den Kämpfen vor Zwangorod befohlenen Bewegungen fortzusetzen.

Die Lage in Galizien ist unverändert. Aus den Kämpfen der letzten Tage südlich Starj Sambor und nordöstlich Turka wurden bisher 2500 gefangene Russen eingebracht; gestern früh überfielen Husaren bei Rybnik im Strjstale eine feindliche Munitionskolonne und erbeuteten viele Wagen mit Artilleriemunition. von Hofer Generalmajor.

Ein englisches Unterseeboot in den Grund gebohrt.

London, 4. November. (Offiziell.) Die englische Admiralität meldet folgendes:

Eine feindliche Eskadre eröffnete heute das Feuer auf das Küstenkanonenboot „Halcyon“. Dieses richtete über die Stelle, wo sich diese Eskadre befand. Die englischen Kriegsschiffe näherten sich hierauf, um den Kampf aufzunehmen.

Die feindliche Eskadre zog sich aber rasch zurück, sie konnte jedoch, trotzdem sie von unseren leichten Kreuzern bis zum Nachteinbruch verfolgt wurde, nicht zum Kampfe gezwungen werden.

Auf seinem Rückzuge, warf der letzte der deutschen Kreuzer mehrere Torpedos; das englische Unterseeboot D. 5 ging, von einer der Minen getroffen, unter.

Die Deutschen in Belgien.

Berlin, 4. November. Die Kriegslage im Westen wird von neutralen Beobachtern als für Deutschland günstig beurteilt. Der militärische Mitarbeiter des Berner Bundes prüfte die Gesamtlage und schließt daraus, daß an der Westfront eine Entscheidung zu Gunsten der Deutschen bevorstehen müsse. Er schildert die Lage nach den letzten offiziellen französischen, belgischen und deutschen Mitteilungen und folgert, daß die Deutschen mit einer starken Armee aus östlicher Richtung auf Rieuport und Dismuiden und mit einer zweiten Armee aus der Gegend von Lille über Messine auf Ypern vorgehen. Diese Vorpressung auf die belgische und französische Stellung im Osten von Ypern sei für die Verbündeten am Gefährlichsten. Im Ganzen scheine die französische Front empfindliche Punkte aufzugeben und es sei zweifelhaft, wie lange sie noch dem allgemeinen Druck widerstehen könne. Nur Glücksfälle könnten den Verbündeten noch Erfolge sichern.

Eine Rotterdammer Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ besagt: „Obwohl die Angriffe der Deutschen durch eine absichtlich vermittelte Deffnung der Schleusen herbeigeführte Ueberschwemmung erschwert sind, dringen die Deutschen mit Todesverachtung vor und gewinnen stets Raum. Sie verstärken wieder ihre Linien zwischen Ostende und Knock. Augenzeugen berichten, daß es geradezu wunderbar sei, wie die Deutschen alle Hindernisse

ding zu bleiben. In Creve wurden nachts deutsche Geschäfte von einem großen Haufen überfallen. Die Fenster wurden eingeworfen und zwei Soldaten verletzt. Territoriale verhinderten einen Ueberfall auf einen Juwelierladen in Tunbridge Wells, doch wurden einige Fenster zertrümmert. Der österr. Prinz Johann Sapieha erschien vor dem Richter Mead in der Marlboroughstreet unter der Anklage, er habe als feindlicher Ausländer unterlassen, dem Registerbeamten seines Wohnbezirks anzugeben, daß er am 14. September einen geladenen Revolver und eine Kamera besaß. Der Polizeikommissar Jacobs sagte aus: Am 14. September habe sich der Angeklagte im Polizeibureau der Vinestreet vorschriftsmäßig angemeldet unter der Angabe, er sei österreichischer Untertan und am 21. Juli 1865 in Heidelberg geboren. Nach seiner Aussage sei er eben aus North Wales in London eingetroffen und beabsichtige, im Georgian House Wohnung zu nehmen. Er (Zeuge) habe ihm einen Schein ausgestellt, und auf eine Frage, ob er Waffen oder Kamera besitze, habe der Angeklagte geantwortet: Nein, und darauf das Polizeirevier verlassen. Am Freitag morgen um 10 Uhr habe der Angeklagte nochmals mit seinem Neffen, dem Prinzen Alexander, Leutnant bei den österreichischen Ulanen, das Polizeirevier aufgesucht und einen Reisepass für sich und seinen Neffen zur Rückkehr nach Harlech in North Wales verlangt. Er, der Zeuge, habe in Begleitung des Detektiv Sergeanten Wiltshire, darauf eine Hausdurchsuchung in der Mietwohnung des Angeklagten vorgenommen. In einem Koffer hatten sie einen geladenen Revolver, in einem anderen eine kleine Kodakamera gefunden, sodann etwa 100 Patronen in einem kleinen Reisefack. Auf die Frage, warum er bei seiner ersten Anmeldung den Revolver nicht angegeben hätte, habe der Angeklagte erwidert, er habe ihn nur für seinen persönlichen Schutz beim Aufenthalt auf dem Lande gebraucht. Der Richter beschloß, das Hauptverfahren zu eröffnen. Ein Antrag auf Bürgerchaftstellung wurde abgelehnt.

durch die hochentwickelte Technik ihrer Kriegsführung zu überwinden verstanden. Es gelang ihnen, viele belgische Soldaten, die in Zivilkleidung fliehen wollten, an der Küste festzunehmen.

Russische Vermutung über die Dauer des Krieges.

Petersburg, 4. November. Das Militärblatt „Ruski Invalid“ nimmt an, der Krieg werde den ganzen Winter über dauern, falls die Kälte nicht allzu heftig werden sollte. Im Frühjahr dürfte der Krieg von neuem beginnen und damit dem heftigsten Widerstand Oesterreich-Ungarns und Deutschlands gerechnet werden müsse, noch drei Monate dauern. Falls keine unerwarteten Ereignisse eintreten, dürfte der Krieg ein Jahr nach seinem Beginne beendet werden.

Das Bombardement auf Tsingtau.

London, 4. November. Das Kriegsministerium meldet, daß das allgemeine Bombardement von Tsingtau mit schweren Geschützen, am 31. Oktober begonnen habe. Gleichzeitig konzentrierte die Flotte, welche die Festung umzingelte, ihr Feuer auf die feindlichen Forts. Das Bombardement verursachte großen Schaden. Der Feind erwiderte das Feuer nur sehr schwach.

Petersburg, 4. November. Aus Tokio wird offiziell gemeldet, daß die Mehrheit der deutschen Forts von Tsingtau zum Schweigen gebracht wurde.

Blöß zwei Forts erwidern noch das Feuer der Verbündeten.

Ein deutsches Kanonenboot wurde im Hafen versenkt.

Die Stärke von Tsingtau.

Berlin, 4. November. Das japanische Blatt „Nitschi-Nitschi“ schreibt:

„Die Deutschen haben Tsingtau während der 17 Jahre seines Besitzes zu einer uneinnehmbaren Festung verstärkt. Die ganze Küste wird durch eine Reihe Forts, von denen das Itiz-Bismard- und Moltke-Fort die stärksten sind, gegen die See geschützt. Die starken Geschütze nach der See zu bestreichen alle Zugänge zum Hafen vollständig. Ebenso sind die Verteidigungsmerkmale nach der Landseite, die Forts unmittelbar bei der Stadt, die erste Verteidigungslinie vor ihnen so gut wie uneinnehmbar. Auch die zweite Verteidigungslinie vor ihnen ist recht stark, und von elektrisch geladenen Drähten, Minen und verdeckten Batterien hinter völlig schußfreiem Gelände ist reichster Gebrauch gemacht. Die Garnison ist auf 8000 Mann verstärkt, und Proviant und Munition reichen länger als ein Jahr. Die Japaner haben also eine außerordentlich schwierige Aufgabe vor sich.“

Russische Siegesmeldungen.

Petersburg, 4. November. Ein Komuniquee des russischen Generalstabes besagt: Auf der Front in Ostpreußen wurde ein plötzlicher Wechsel festgestellt, wo der Feind, der überall zur Offensive übergegangen war, den Rückzug an mehreren Punkten begann. Diese Rückzugbewegung tritt besonders an dem linken Flügel hervor, wo der Feind energisch gegen Biala und Lyck zurückgewiesen wurde. Unsere Truppen besetzten Bakalarjowo, wo sie eine große Menge von Waffen und Munitionen erbeuteten und eine deutsche Kompagnie gefangen nahmen.

Auf dem linken Weichselufer ziehen sich die Deutschen in Eile zurück. Ihre letzten Abteilungen wurden aus Kolo und Prezedborz vertrieben.

Am 3. d. M. vertrieben wir die Oesterreicher jenseits von Rielce, welches von unseren Truppen besetzt wurde; diese machten dort 600 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. An demselben Tage erzielten wir einen entscheidenden Erfolg über die Oesterreicher auf der ganzen Front Rielce-Sandomirz, von wo sich der Feind in größter Eile zurückzieht. Unsere Truppen besetzten Sandomirz, ein bedeutender strategischer Punkt.

In dem südlich von Rielce liegenden Gebiete, nahmen wir binnen 8 Tagen 200 Offiziere und mehr als 15.000 Mann gefangen; wir erbeuteten 10 Geschütze und Maschinengewehre.

An dem Saufusse haben die Oesterreicher mehrere kühne aber vergebliche Angriffe unternommen, nach welchen der Feind sich zurückzog. Unsere Truppen haben festen Fuß in der Gegend Nyto und Rudnik gefast (Westnik).

Zur Beschießung Czernowiz durch die Russen.

Wien, 4. November. (Original-Telegramm des „Bukarester Tagblatt“). Der Obmann des reichsrätlichen Rumänenklubs Leopold Simonovici, der Landeshauptmann der Bukowina, Freiherr V. Hormuzaki und das Mitglied des österreichischen Herrenhauses, Freiherr B. Wassilko, veröffentlichten folgende Erklärung:

Die Mitteilungen des Generalstabs haben die Nachrichten bestätigt, daß die russische Artillerie die erzbischöfliche Residenz in Czernowiz, ein ehrwürdiges Denkmal der griechisch-orientalischen Kirchenbaukunst, beschossen und beschädigt habe. Insbesondere die erzbischöfliche Kapelle wurde von den russischen Geschossen getroffen. Die rumänischen Mitglieder beider Häuser des österreichischen Reichsrates und des Bukowinaer Landtages erheben im Namen der rumänischen Bevölkerung der Bukowina feierlichen Protest gegen diesen Frevel, der durch keine kriegerische Not geboten worden war oder entschuldigt werden kann. Diese kulturverleugnende Tat hat die gebeugten religiösen und nationalen Gefühle des rumänischen Volkes tief verletzt und das rumänische Volk wird nunmehr deutlich erkennen, daß die von den russischen Machthabern zur Schau getragene Rücksicht für die Orthodoxie und das Wohlwollen für das rumänische Volk Lug und Trug ist und das Rußland in seinem Verhalten gegen andere Völker keinen anderen Leitstern hat, als nur seine Instinkte der Herrschaft und Unterdrückung.

Der Deutschen Kampf ums Leben.

Was ich in Deutschland und an der Front sah.
Von Dr. Sven Hedén.

Schon längst wollte ich über meine Eindrücke von Deutschland und der Front berichten. Ich möchte aber erst so viel wie möglich sehen und hatte den Wunsch, daß meine Eindrücke reifen sollten, damit mein Urteil und meine Äußerungen vollkommen zuverlässig sein würden. Weder wollte noch durfte ich etwas sagen, was ich nicht mit meinem Namen und meiner Ehre verbürgen konnte. Vom ersten Tag des Krieges zweifelte ich nicht an dem Ausgang. Wohl konnte ich einsehen, daß es eine schwere Arbeit werden würde, die kolossale Uebermacht zu brechen. Nunmehr, seitdem ich mit eigenen Augen so viel gesehen habe, und da ich mich im Grenzpunkt der Ereignisse befinde, ist es mir klarer denn je geworden, daß das deutsche Volk siegen muß, ein Volk, das für seine eleganten Güter kämpft, sei es auch gegen die ganze Welt.

In Berlin konnte ich keinen Unterschied von gewöhnlichen Dasein bemerken. Das Straßenleben hatte sein gewöhnliches Aussehen wiedergewonnen. Es nahm Wunder so viele Leute in den besten Jahren zu sehen; ich machte mir die Bemerkung: hier in Berlin gibt es augenblicklich eine Reserve von etwa einer Million Soldaten!

Auf der Fahrt nach Frankfurt a. M. und Coblenz, die ich im Auto zurücklegte, konnte ich daselbe beobachten: das alltägliche Leben war dem gewöhnlichen Schraubengang nicht entlaufen. Ich konnte nicht die geringste Störung wahrnehmen; alles arbeitete wie im tiefsten Frieden. Das einzig eigenartige waren die Landwehrtwachen bei den Eisenbahn- und Wegebauwerken. Von dem gewaltigen Verkehr von Männern, Pferden und Material, die nach Westen gingen, hatte der keine Ahnung, der die Eisenbahnhöfe nicht aufsuchte. Dort aber mußte man vor Verwunderung stehen bleiben. In einer Stadt, wo ich zwei Tage verbrachte, kam jede halbe Stunde ein Truppenzug vorbei. Auf den unzähligen Etappenwegen marschierten immer neue Truppenmassen auf die Front hin. Wo man auch anhielt, strotzt es von jungen, kräftigen, wohl ausgebildeten und ausgerüsteten Soldaten. Es kommt einem wie eine Völkerwanderung vor, wie sie die Welt niemals geschaut. Es ist der Zug der Germanen nach Westen, auf zum Kampf für ihr eigenes Dasein, ihre Zukunft und Größe.

Nächte und Tage hindurch, überall im ganzen Etappenbereich, siedet und pulsiert das Leben nur dem einzigen Ziel — auf die Front hin. Diese mächtige Flut von germanischem Blut nimmt kein Ende. Keine Spur von Abmattung. Wo einer auf seinem Posten fällt, nehmen zwei oder drei seinen Platz ein.

Die deutschen Reihen lichten sich nicht unter dem fürchterlichen Geschützfeuer des modernen Krieges; sie werden nur immer dichter. Ein Wall von Männern, Eisen und Feuer steht auf dem Boden des unglücklichen Frankreichs. Er zieht sich über eine Strecke von 300 Kilometern. Überall die erstaunlichste und bewundernswürdigste Ordnung. Kein einziger von diesen unzähligen Truppenzügen, bei den nicht alles prompt verlaufen wäre. Alles ist wie der vollkommenste Mechanismus. Niemand braucht zu fragen, ein jeder kennt seinen Platz und seine Pflicht. Wie oft wurde nicht den Deutschen ihre pedantische Gründlichkeit vorgeworfen! Hier bei der Front sieht man erst die Vorteile davon.

In der Friedenszeit war schon bestimmt worden, wie viele Sicherheitsnadeln und Verbände, wie viel Gramm von verschiedenen Arzneien in die Tausende von Kisten und Kisten in einem Lazarettzuge verpackt werden sollten. Nun klappt aber auch alles wie die Räder eines Uhrwerks, so sicher wie die Kirchenglocke ihre Schläge erschallen läßt, je nach dem unveränderlichen Gange der Zeit.

Eine Reise der Art wie die meine, vom ruhigen Berlin bis zu den Stellungen der Geschütze im Schrapnell- und Granatenfeuer, weist sicherlich ein unablässiges Crescendo auf. Aber die Ruhe, die Pflichterfüllung, die Zuversicht sind überall dieselben. Von einem Observationspunkt vor den Geschützen habe ich im Fernsprecher mit einem Major gesprochen, der im Schützengraben, kaum ein halbes Kilometer von den vorgeschobenen französischen Linien, stand. Er sprach nicht allein nur mit Mäanderruhe, sondern auch mit Humor, und doch konnte ihn jeden Augenblick eine Kugel treffen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 5. November 1914.

Tageskalender. Freitag, den 6. November. — Ratho-Allen: Leonhard — Protestanten: Erdmann — Griechen: Aretas.

Witterungsbericht vom 3. d. M. +9 Mitternacht +10 7 Uhr früh, +11 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 767. Himmel unwölkt.

Höchste Temperatur +10 in Strehaia, niedrigste —2 in Dorohot.

Sonnenaufgang 7.0 — **Sonnenuntergang** 4.58.

Diplomatisches. Der frühere Botschafter in Konstantinopel Herr von Giers, ist gestern Abend mit dem Personale der Botschaft nach Petersburg über Jassy—Angent abgereist. Der von Giers wurde von S. M. dem König, Frau von Giers von J. M. der Königin in Audienz empfangen. — Der rumänische Gesandte in Athen, Herr N. Filidor und der Gesandte in Sofia, Herr Deruffi, sind gestern auf ihre Posten zurückgereist.

Das Testament Peters des Großen. Im Anschlusse an den von der amtlichen russischen Telegrafagentur veröffentlichten Wortlaut der vom russischen Kaiser anläßlich des Krieges mit der Türkei an seine Untertanen gerichteten Proklamation schreibt „La Politique“:

„Es ist vielleicht zum ersten male, daß man in einem für die Deffektivität bestimmten amtlichen russischen Dokumente in so klarer Weise und mit einem Freimuth, der der russischen Diplomatie Ehre macht, die wahre Grundlage der russischen Politik im europäischen Oriente findet. Seit nahezu 2 Jahrhunderten, seit dem Tode Peters des Großen wurden Ströme von Tinte über das vergoffen, was man übereingekommen war, das Testament Peters des Großen zu nennen, dessen Existenz so oft bestritten worden war. Niemand aber hat, wenigstens unseres Wissens nach, ein amtliches russisches Dokument diese Existenz in so offener Weise und loyaler Weise bestätigt. Die Proklamation des Zaren, die an seine treuen Untertanen appelliert, daß sie die Waffen gegen den verwegenen Feind des russischen Vaterlandes erheben, schließt mit folgenden Worten: „Die unbesonnene Intervention der Türkei wird nur die für sie verhängnisvolle Entwicklung beschleunigen und Rußland den Weg für die Lösung der historischen Probleme an den Ufern des Schwarzen Meeres öffnen, Probleme, die ihm von seinen Vorfahren hinterlassen wurden.“

„Man kann nicht klarer, entschiedener und wir wiederholen es, freimütiger sein. Die historischen Probleme an den Ufern des Schwarzen Meeres, mit andern Worten die Frage der Dardanellen, die Verwirklichung, was Rußland von seinen Vorfahren hinterlassen wurde, des Testaments Peters des Großen drängen sich heute nach der Ansicht des russischen Reiches seiner unmittelbaren Aufmerksamkeit auf.“

Das Blatt weist darauf hin, daß das ganze Interesse des Weltkrieges sich immer mehr nach dem Osten verlegt und fährt dann fort: „Es hatten schuldige Träume diejenigen, die sich der Täuschung hingeben, daß die Frage des Besitzes der Dardanellen die für unsere Existenz als Staat eine Lebensfrage ist, sich nicht schon im heutigen Augenblicke stellt, sondern gewissermaßen das Kapitel eines künftigen geschichtlichen Romans darstellt. Schon die vom Kaiser von Rußland oder in seinem Namen an die slavischen Völker außerhalb der russischen Grenzen gerichteten Manifeste gaben der Aktion des mächtigen Nachbarreiches einen wohl definierten Charakter, den die französische Presse sich beeilte, als „slavischen Kreuzzug“ zu kennzeichnen. Das letzte Manifest des Zaren kennzeichnet in der gleichen offenen Weise die Stellung, die Rußland anzunehmen gedenkt, um zu einer Lösung der Dardanellenfrage in dem von ihm angestrebten Sinne zu gelangen. Es geziemt sich, daß man jetzt ein wenig mehr darüber nachdenke, daß das Testament Peters des Großen auf die Tagesordnung gesetzt wurde.“

Eine Ehrung für den verstorbenen Demeter Sturdza. Der hauptstädtische Gemeinderat beschloß in seiner gestrigen Sitzung auf Vorschlag des Bürgermeisters Herrn Petrescu, daß die Straße Mercur, in welcher der verewigte Staatsmann, wohnte, fortan den Namen Dimitrie A. Sturdza führen soll.

Die Türkei und die Haltung Bulgariens und Rumäniens. Das türkische Blatt „Sabah“ ist der Ansicht, daß die letzte Phase des allgemeinen Krieges Bulgarien und Rumänien zwingt, ihre Haltung gegenüber den Kriegführenden festzulegen. Es gibt keine Neutralität, so sagt das Blatt, weil die Tripleentente die Neutralität Bulgariens und Rumäniens nicht anerkennt. Sofia und Bulrest müssen deshalb erkennen, daß die Zeit gekommen ist, um sich offen auszusprechen.

Die Haltung Bulgariens und Rumäniens. Der bulgarische Gesandte in Rom äußerte in einer Unterredung mit einem römischen Journalisten, zwischen Bulgarien und der Türkei bestehe nahe Freundschaft und Einverständnis. Von der angeblichen Adrianopeler Frage sei keine Rede. Die Feindschaft der Bulgaren richte sich gegen Griechen und Serben. Ganz ähnlich klingt ein Sostoter Brief des „Corriere d'Italia“, in dem es heißt, die Beziehungen zwischen der Türkei und Bulgarien seien von größter Herzlichkeit. Ein Vertreter des gleichen Blattes interviewte einen rumänischen Staatsmann. Dieser äußerte: Die Lage in Rumänien hat sich seit einem Monat gründlich verändert, und der Gedanke, mit dem Dreiverband zu gehen, sei von maßgebenden Politikern nahezu aufgegeben. Die Niederlagen Rußlands und dessen ungeheure Verluste an der Weichsel hätten den Rumänen vollends die Luft genommen, sich den Russen anzuschließen. Die Rumänen glauben auch, es werde dort den Russen schließlich ebenso gehen, wie in Ostpreußen. Der Staatsmann meinte endlich, daß die Entwicklung der Dinge die Hypothese eines Zusammenwirkens der italienischen Flotte mit den Flotten Oesterreichs und der Türkei im Mittelmeer erlaube.

Eine schuldige Aktion. Im Anschlusse an die neuerdings zu Tage tretenden Treibereien insbesondere seitens der Universitätsprofessoren schreibt „Inainte“:

„Nach dem Eintritte der Türkei in die Aktion, die mit Brutalität die Frage der Herrschaft über die Dardanellen aufs Tapet gebracht hat, und nach dem Manifeste des Zaren, der erst gestern der slavischen Welt mitteilte, daß Rußland sich der Erfüllung des Testaments Peters des Großen nähert, gibt es keinen politischen Verstand in Rumänien, der sich nicht darüber Rechenschaft gibt, daß für unser Land heute mehr als jemals Sammlung und Vorbereitung notwendig ist.“

S a m l a n g? Glauben diejenigen, die agitieren und die berufen sein können, die Leiter der Nation sein zu müssen, daß sie durch innere Streitigkeiten und durch verläumderische Interviews den verantwortlichen Faktoren

die nötige Klarheit des Geistes lassen, um nur an das äußere Problem denken zu können?

„Vorbereitung? Werfen diejenigen, die agitieren, niemals ihren Blick auf die amtlichen Veröffentlichungen? Am 20. Oktober (2. November) finden die Zuschlagserklärungen für die Lieferung von für die Armee nötigen Flanellen, Wollstrümpfen und weißen Tuche statt und man findet nicht Alles, was man verlangt; und unsere Kriegsfreunde wollen schon in den Krieg ziehen. Wir hängen an allen Grenzen mit unserer Munition und mit Kriegs- und Sanitätsmaterial, und die Herren Universitätsprofessoren (glücklicher Weise in ihrer erheblichen Minderheit) wollen uns in das schrecklichste in der Geschichte bekannte militärische Abenteuer werfen, bevor diejenigen, die die Verantwortung für die Armee haben, unterschreiben konnten, daß die Vorbereitung der Armee eine vollständige ist. Das politische Empfinden der Nation wird die Agitatoren zur Vernunft bringen oder wird sie isolieren. Die gesunde Vernunft muß triumphieren.“

Die Aktion der Universitätsprofessoren. Der Rektor der Bukarester Universität Herr Toma Jonescu hat sich über die Aktion der Universitätsprofessoren in einem im „Univerzul“ veröffentlichten Interview folgendermaßen ausgesprochen: „Einige haben geglaubt und glauben noch, daß wir durch unsere Aktion die Dinge überstürzen möchten, ohne uns um die Verantwortlichkeit derjenigen zu kümmern, die berufen sind, die letzten Entscheidungen zu fassen. Das ist ein Irrtum. In keiner unserer Rundgebungen haben wir den Augenblick der Intervention angegeben, sondern wir haben die einzuschlagende Richtung festgesetzt.“

Die offiziöse „Independance Roumaine“ bemerkt hierzu: „Man wird mit Genehmigung diese Erklärung des Herrn Dr. Toma Jonescu zur Kenntnis nehmen. Man hat also die Resolution vom 5./18. September mißverstanden, in der die Universitätsprofessoren erklärten: „Der Eintritt Rumäniens in die Aktion um unsere Interessen und unsere nationalen Rechte zu verteidigen, und die Befestigung der rumänischen Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie sind unbedingt notwendig.“ Die Wahl des Augenblickes wird trotzdem der Regierung überlassen. Um so besser und sprechen wir nicht mehr davon. Wir haben aber noch eine Bemerkung zu machen und wir geben die Hoffnung nicht auf, daß Herr Toma Jonescu uns eines Tages Recht geben wird. Wenn die Professoren jeder einzeln politische Propaganda machen, wenn sie öffentliche Versammlungen einberufen, Resolutionen zur Annahme bringen können etc., so glauben wir nicht, daß sie als Körperschaft in dem gleichen Sinne handeln können. Es ist wahr, daß unsere Universität eine gewisse Autonomie genießt, aber bloß bezüglich der Geschäfte der Universität und ganz gewiß nicht in dem Sinne, daß sie Freiheiten genießt, die die andern konstituierten Körperschaften nicht haben. Herr Toma Jonescu erkennt übrigens selber an, daß es sich um eine moralische Aktion handelt. Es wird nicht lange dauern, und er wird selber dazu beitragen, jede Handlung zu verhüten, die Zweideutigkeiten über die Aktion der Universitätsprofessoren schaffen könnte. Er hat noch diesen Schritt zu machen, um auf dem richtigen Wege zu sein.“

Gegen die Straßenagitationen. Gestern Abend wurde in der ganzen Hauptstadt nachfolgender Ausruf verteilt: „Bürger! In ernstesten Augenblicken wie die heutigen, wo die rumänischen Seelen ausschließlich von wärmsten aber auch gleichzeitig vom erlichsten Patriotismus beherrscht sein müssen, ist es die Pflicht eines jeden von uns, sich Rechenschaft darüber zu geben, wie schädlich die Rundgebungen und Gewalttätigkeiten derjenigen sind, die die Politik des Staates durch Straßenagitationen entscheiden wollen. Im Einklange mit dem Gefühle des ganzen Landes werden sich die Bürger von Bukarest nicht auf so gefährliche Wege drängen lassen.“

Der offiziöse „Nitorul“ bemerkt zu dieser Rundgebung: „Wir glauben, daß dieser Ausruf die Aufmerksamkeit der Bewohner der Hauptstadt verdient, die bei allen Gelegenheiten Beweise von erstem Urteil und von unbegrenzter Vaterlandsliebe gegeben haben.“

Ein Ausruf an die Bürger der Hauptstadt. Heute wurde in der Hauptstadt folgendes Manifest verteilt:

„Rumänen! Der große Patriot Nicolae Filipescu will wissen, ob es in unserm Lande noch Rumänen gibt. Er will wissen, ob wir im Stande sind, mit Entschlossenheit die heiligste Pflicht, die Verwirklichung des nationalen Ideals zu erfüllen. Alle Rumänen, die glauben, daß der über unser Land gefallene Fluch nicht mehr andauern darf, alle Rumänen, die wünschen, daß wir aus diesem unglücklichen Zustande erwachen, der uns bedrückt und ersticht, mögen deshalb kommen, mögen kommen so wie sie glauben, mögen heute Donnerstag Nachmittag um 5 Uhr vor das Denkmal des großen Helden Mihai Viteazul kommen, von wo wir zu Nicolae Filipescu gehen werden. Kommet Rumänen, kommet, damit wir alle nach Hause zu Nicolae Filipescu gehen, um ihm zu sagen, die Stunde sei gekommen. Erfüllen wir unsere Pflicht, damit wir die Schande abwaschen und das Große Rumänien aufrichten.“

Herr Majorescu geht nicht ins Ausland. Die Nachricht, daß Herr Titu Majorescu Bukarest verlassen werde, um sich für den Rest seiner Tage im Auslande niederzulassen, bestätigt sich nicht. Herr Majorescu bleibt im Lande, wo er zunächst sein Werk über das politische Leben in Rumänien fortsetzen wird. Nur während des Sommers wird sich Herr Majorescu zur Badetur ins Ausland begeben.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Franzl Unsriges.

Eine einfache Geschichte aus dem Feldzuge.

Von Georg Richard Blum.

Janos kehrte müde vom Felde heim. Die Hitze des Julitages war eine drückende gewesen.

Bei den ersten Häusern des Dorfes begegnete ihm Kathinka. Bestürzt und Schrecken im Gesicht. Sie hatte diesmal keine Begrüßung für ihn. Mit hastenden Worten rief sie ihm zu: „Franz Ferdinand. . . ermordet!“

Janos sah sie verständnislos an. Er begriff nicht recht. Erst als sie noch vorortlieb: „In Serajewo!“, mußte er, daß der Thronfolger der Monarchie nicht mehr war. Er wurde weiß wie Kalk. „Franzl unsriges armes!“ Das war alles, was er hervorbringen konnte.

Um diese Worte zu verstehen, muß man wissen, daß Janos seinem Kaiserhaus, und ganz besonders dem regierenden Kaiser mit geradezu abgöttischer Liebe ergeben war.

Er hatte seinerzeit in Wien beim Militär gestanden. Dort war es ihm recht gut gegangen. Ost war er auf Kaiserwache gewesen und Franz Josef hatte sich mit ihm nicht selten in seiner lieben, natürlichen Art unterhalten. Der schmutze, stramme Bursch mit den klaren Augen der Offenheit mochte ihm gefallen haben.

Auf Janos anderseits hatte die schlechte Freundlichkeit des alten Kaisers einen tiefen Eindruck gemacht. Als er vom Militärdienst in sein Dorf zurückkehrte, gab es weit und breit keinen eifrigen und herzlicher und aufrichtiger liebenden Menschen, als ihm. Er sprach nicht viel. Seine Worte lagen ihm in den Augen. Und die mußte man sehen, wenn Janos von „Franzl unsrigen“ redete. Kathinka durfte ihres Janos sicher sein. Und sie war es auch. Aber wenn aus seinen Augen die tiefe Liebe bei der Erwähnung seines Kaisers und Königs hervorleuchtete, dann konnte sie wirklich und wahrhaftig eine kleine eifersüchtige Regung nicht ganz unterdrücken.

So kam es, daß Janos erster Gedanke der alte Kaiser war, als ihm die Nachricht von Franz Ferdinands Tod durch Mörderhand derart unerwartet zugerufen wurde.

Die Abendschaften gingen über die Gegend von Marmaros-Sziget nieder. Sie begannen zuzudecken für Stunden, was ein heißer Schladtag an Menschen und Tieren und leblosem Material mit Blut überschüttet und in Fetzen und Trümmer geschlagen hatte.

Mit ungeheueren Verlusten waren die ins Szigeter Komitat eingedrungenen Massen der Russen zurückgeworfen worden. Ihr Rückzug hatte vor der todesmutigen Tapferkeit und unter den wuchtigen Stößen des ungarischen und galizischen Landsturms in eine fluchtartige Rückwärtsbewegung auszuarten angefangen.

Über der Szigeter Siegestag war mit schweren Verlusten auch der Sieger erkauf worden. Tausende hatte der Tod überkommen, als wie die Hand ein brennend Kerzlein ausdrückt. Und aus den Wunden Tausender zog er mit trallender Gier die Lebenskraft, um Denen zuvorzukommen, deren Wesen und Zweck es ist, Wunden zu heilen und dem gierigen Bürger die Opfer wegzunehmen.

Ins Lazarett war eben eine neue Abteilung eingebettet worden. Alles schwer Verwundete, um deren Leben es ein hartes Ringen geben würde.

Der Arzt hatte sofort mit seiner Arbeit begonnen, die durch hilfreiche Hände gute Förderung und Unterstützung erfuhr.

Am letzten Lager stand schweigend ein Offizier. Unbeweglich ernsten Auges, in dem es feucht schimmerte. Auf dem Lager, regungslos, ein Landstürmer. Wir kennen ihn: Unser Bekannter aus dem ungarischen Dorfe an der galizischen Grenze, Janos. Ein kurzes Stöhnen, das zeitweise über seine Lippen quoll und den Offizier jedesmal aufzucken ließ, verriet, daß noch Leben in ihm war.

Der Arzt kam heran. In das Gesicht des Offiziers kam Leben. Er trat Jenem entgegen. Hastig flüsterte er mit vor Erregung heiserer Stimme ihm einige Worte zu, auf den totwunden Mann deutend.

Der Arzt warf einen Blick auf den Daliegenden und suchte die Achseln.

„Wo ist er getroffen?“ fragte er.

„In den Rücken.“

Das Gesicht des Mediziners wurde ernster. Der Offizier sah es und unwillkürlich faßte er die Hände seines Gegenübers mit krampfhaftem Druck:

„Retten Sie ihn. Ich verdanke ihm zweimal mein Leben!“

Der Arzt trat an das Lager heran, aus dessen Obenende ihm zwei große, stille Augen entgegenstarrten. Mit einem ergreifenden Ausdruck, wie er Schwerverletzten oft eigen, auch wenn kein Schmerz sie die Größe der Gefahr ahnen läßt.

„Sie haben einen Ruckschuß, mein Freund?“ wandte sich der Arzt an ihn, während er einem Gehilfen winkte. Janos nickte müde.

Behutsam wurde er etwas zur Seite gewendet. Eine rasche Untersuchung zeigte, daß die Kugel noch im Körper saß. Die Unbehilflichkeit der Beine veranlaßte den Arzt zu der Aufforderung: „Bitte, bewegen Sie doch einmal Ihre Füße.“

Aus den Augen des vor ihm Liegenden las er den Willen, dieser Aufforderung nachzukommen. Aber die Füße blieben regungslos. Aus seiner Werkzeugtasche eine Nadel nehmend, bohrte er tief in die Haut des einen Fußes und fragte: „Fühlen Sie jetzt etwas?“ — „Nain, gar nicht!“

Ein rettungslos dem Tode Verfallener, — dem Arzt war's zur Gewißheit geworden. Diese Anzeichen trugen nicht. Sie wiesen mit Bestimmtheit auf eine Verletzung

recht! Es schellt. . . er ist's, endlich, endlich. . . sie will ihm entgegenstürzen, sie will ihn hereinzerren, sie will. . . sie lauscht. Sie hört fremde Stimmen, die wieder verfliegen. Sie schleppt sich von der Tür zurück und hält sich an Kamin fest, auf welchem der „Liebestod“ liegt. Sie sieht in der hereinbrechenden Abenddämmerung den Mann, der ihr Leben in Trümmer schlagen will, und wieder und nun ganz nah, so nah, daß es ihr Sinn und Herz ergreift, kriecht es heran, das Grausige, das Schaudernerregende. Sie hört noch die Worte: „Wenn ich erst tot bin. . .“ und stürzt dann lautlos auf den Teppich. Herr Gerum reibt ihr die Schläfen mit Wasser und richtet sie auf. Sie dankt mit schwachem Lächeln. . . sie fühlt das Blut wieder durch den Körper strömen. . . sie ist wieder Herrin ihrer Sinne. . . Er will sie zu ihrem Sessel zurückführen. . . sie wehrt es ihm.

„Herr Gerum“, und ihr Atem fliegt, „können Sie mir Beweise geben für Ihre Anschuldigungen?“

„Beweise?“ gibt er zurück.

„Beweise! Beweise! Geben Sie mir Beweise. . . sonst.“

Herr Gerum richtet sich auf und wendet sich zornig zur Tür; sie hält ihn zurück und schreit ihm entgegen:

„Beweise! In aller Heiligen Namen: Beweise!“

„Beweise könnt' i Ihne scho' geben. . . aber wann's mich net so glauben,“ und er greift nach der Türklinke.

„Haben Sie doch Erbarmen mit mir! Beweise! Geben Sie mir doch Beweise!“

„I hätt' schon noch a groß' Paket' Briefe von jölligen Herrn Vater; in dem is von nig anderem die Rede als von den „Sieger“. . . und dann hab' i no anen großmächtigen Hausen Notenblätter. . . die san alle vollschrieben von seiner Hand. . . so Stüdel fünfhundert können's schon san. . . wissen's, gnä' Fräulein, dös kam nemlich so: der Herr Vater hats alleweil so in der Gewohnheit gehabt und hat jede Seit'n gleich kopiert, wann er's fertig gehabt hat, und dann hat er dös Konzept glei' auf den Boden worf'n. . . ganz achtlos immer weggeworfen. . . i glab'. . . d' Frau Schwabemehr hätte das Zimmer mit all dem Papier austapezieren können. . . der Herr Professor hätt's net gemerkt. . . und als i dös mal gesehen habe. . . da hab' i ehm bet'n, er soll mir doch lieber dös alles schenken, was er so wegwirft. . . und da hat er gesagt: „Herr Gerum“, hat er gesagt. . . nehmen's alles. . . für mi hat d' Schicht, wann is mir schön kopiert habe, doch ka Wert net. . . Wenn's da mal neinschau'n. . . i bring's Ihnen gleich her. . . a hübscher Stoß Papier is schon!“

des Rückenmarkes hin, durch die die Verbindung zwischen Nerven und Gehirn zerstört worden war.

„Der Verwundete bekommt alles, was er wünscht!“ ordnete er an, nickte dem Verwundeten freundlich aufmunternd zu und winkte dem Offizier, mit ihm zu kommen.

Mit zusammengepressten Lippen kehrte dieser nach wenigen Minuten zurück, leisen Schrittes. Erst als der Stuhl, den er herbeiholte, ein kleines Geräusch verursachte, wandte der Kranke ihm die Augen zu. Als er ihn in dem herrschenden Halbdämmer erkannte, fragte er: „Sie hoben gesprochen den Arzt? Werde ich wohl müssen sterben.“

In seinem Ton lag es halb wie verhaltenes Weh, halb wie stille Zufriedenheit.

Der Offizier wehrte ab: „Wie können Sie nur von Sterben reden! Sie haben wohl eine schwere Verwundung, aber an den Tod wollen wir nicht denken.“

In das Gesicht des Verwundeten trat ein eigenes Lächeln. Eine Weile blieb er still versonnen liegen. Dann sagte er leise und mit erschütterndem Ausdruck in seiner Stimme: „Sterben. . . was ist Sterben! Sterben ist nichts. . . Ist doch fir Franzl unsriges. . .“

Durch den Offizier ging es bei diesen Worten und diesem Ton wie ein Ruck. In ihm arbeitete es, die Fassung zu behalten. So vergingen einige Augenblicke in tiefem Schweigen. Dann stand er plötzlich auf. Er beugte sich über Janos und küßte ihn auf die Stirn.

Dann war Janosch allein. Mit großen, verwundeten und tiefen Augen schaute er nach der Tür, die sich hinter dem Offizier geschlossen hatte. Lange, lange. Dann schloß er die Augen.

Vierundzwanzig Stunden später begrub man ihn.

In den Rückzuggefechten, die der Schlacht von Marmaros-Sziget folgten, fiel an der bukovinischen Grenze ein junger Offizier. In seinem Besitz fand man ein Tagebuch, in dem u. a. folgende Aufzeichnungen standen:

. . . . 25. September 14.

Ich habe einen prächtigen Menschen unter meinen Leuten gefunden. Janosch heißt er. Sein Familienname tut nichts zur Sache. Er stammt aus einem kleinen Dorf an der galizischen Grenze. Ein schlichter Landmann. Spricht nicht viel. Er hat aber ein edles Herz. Man kann auf ihn bauen. Als ich ihn heute nach einer gefährlichen Streife fragte, ob er nicht vor dem Tod gebangt habe, jagte er mit einem stillen Lächeln: „Gott und die heilige Jungfrau helfen im Leben und Tod.“ Seitdem liebe ich ihn.

. . . . 30. September 1914.

Bei M. war gestern ein kleines Gefecht. Kurz, aber heftig. Ohne Janosch wäre ich nicht mehr. Ich war im Handgemenge zu weit vorangekommen. Wurde umzingelt. Die Aufforderung, mich zu ergeben, beantwortet:

„Gut! gut! Bringen Sie her. . . doch nein. . . besser bei Ihnen, bei Ihnen! Gehen Sie voraus, nur schnell! schnell!“ und sie drängt ihn zur Tür.

„Wer'n sich Fräulein a net z' viel zumuten?“

„In einer Viertelstunde bin ich bei Ihnen!“

Sie ist allein. Einen Augenblick starrt sie um sich, um sich zu vergewissern, wo sie ist. Nein, nein, sie träumt nicht. Das alles ist ja wahr, ist ja Wirklichkeit, da ist der Flügel, die Bilder, die Bücher, die Statuen, die Möbel. . . und plötzlich sieht sie in der Dämmerung das Gesicht Camilles, wie sie es damals in der Morgenfrühe am Balchensee gesehen. . . wie Angst und Furcht sich auf seinen Zügen malen, und wie sich die Falten um Stirn und Mund immer tiefer und tiefer graben.

Sie schellt: „Einen Koffer! Sofort!“ In fieberhafter Hast begehrt sie Hut und Mantel, und ohne ein Wort zu sprechen, eilt sie die Treppe hinunter.

Im Zimmer herrscht wieder tiefe Stille; nur das Ratteln des zwitschert leise im Traum.

Constanze fährt ihrem Schicksal entgegen.

Mühselig drehen sich die Räder im knirschenden Schnee, den die fahle Märzsonne noch nicht zu erweichen vermochte, und trotzdem Constanze mit allen Sinnen dem Ziele zustrebt, das ihr Gewißheit bringen soll über ihre Zukunft, ihr Leben, liegt sie mit geschlossenen Augen im Wagen; sie ist zu machtlos, den Kutscher zur Eile anzutreiben. Sie hört nichts, sie sieht nichts. . . wie wilde Vögel flattern ihr die Gedanken durch den Kopf. . . ungeliebte, graunkige Gedanken und hoffende, leuchtende Gedanken. . . Ah! nicht möglich! . . nicht denkbar. . . dieser Herr Gerum mag ja ein sehr braver Mann sein. . . aber ein beschränkter, unbeholfener, törichter Mann, der in seinem kleinen Gehirn alles durcheinanderwirbelt. . . der in seiner Vergötterung für den Vater. . . nein, nein, so kann es ja nicht sein. . . so darf es nicht sein. . . und so ist es auch nicht. . . sie rafft sich auf. „Schneller, Kutscher, schneller!“ . . . Tut sie ihm, dem sie sich zu eigen gegeben hat mit Seele und Leib, nicht bitteres Unrecht, daß sie all diesen verworrenen, verrückten Anschuldigungen auch nur den hundertsten Bruchteil einer Sekunde Glauben geschenkt hat. . . daß sie, ohne ihn zu hören, auch nur während eines flüchtigen Augenblicks an seiner Unschuld zweifeln konnte. . . begehrt sie nicht einen Frevel mit dieser Fahrt? einen Treubruch? einen Verrat? . . . Und dennoch. . . dennoch! „Die Sieger“. . . „wenn ich erst tot bin, werde i chert leben.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Sieger.

Roman von Felix Philipp.

56

Und sich immer mehr ereifernd fährt er fort:

„Wann i ehm g' sagt hab: er soll's doch endli 'naus geh'n, damit net nur er i unsere Freud' daran haben, sondern alle Leut', da. . . da hat er mir immer geantwortet: „Nicht doch! nicht doch!“ hat er gesagt auf Ehr und Sölligkeit, „schauens, Herr Gerum. . . i hab' zu lang' in der Dunkelheit gelebt, i kann dös Licht nimmer vertragen. . . i kām' mir vor wie an Blinder, der plötzlich wieder schauen könnt', und den dös grelle Licht schmerzt und blendet. . . nach meinem Tode werde ich erst leben“. . . so hat er gesagt!“

Constanze springt auf und starrt ihm voll Entsetzen in die Augen. Sie hört sie wieder, dieselben Worte, die der Vater damals dem Freunde schrieb. Wacht sie? Träumt sie? Narrt sie ein böser Spuk? Sie faßt sich aus Herz, weil sie fühlt, daß es zerspringen muß, und hört wie durch einen Schleier von drüben Worte herüberklingen, die, Senjen gleich, alles niederhauen, was ihr eigen war, Jugend und Hoffnung, Vertrauen und Liebe. . . das Leben! und hört die Worte:

„Und all' dös hab' i gestern abend wieder gehört!“

Sie weicht vor ihm zurück.

„Wieder. . . ge. . .“, aber sie ist nicht fähig, den Satz zu vollenden.

„I woas net, ob's ganz so aktrat. . . wissen's, gnä' Fräulein. . . mit den Orchester kenne i mich do net so aus, weil der Herr Vater söllig es mi' do nur immer af'm Klavier vorpüßlt hat, aber den Text und d' Chör und all' d' vanzelnen Partien. . . o mei! dös alles habe i schon längst kannt. . . Und diesertwegen kam i gar net begreifen, warum denn der Herr Dupaty af'n Zettel steht als der, der d' ganze Geschichte ausdividiert hat, und net der Herr Professor Richard Aßing. . . Gott schenk' jeter Söll' d' ewige Ruh!“

„Das ist zu viel! zu viel! Sie hat die Macht überwunden, die sie unterjochen wollte. Stolz richtet sie sich empor, sie sieht nach der Wanduhr. In jedem Augenblick kann Camille kommen, muß Camille kommen.“

Dieser Mensch ihr da gegenüber darf ihr Zimmer nicht verlassen, ohne seine wahnwitzigen Anklagen vor Camille wiederholt zu haben. Und wenn ihn Camille hier vor ihren Augen niederschlägt, es geschieht ihm recht, ganz

Bunte Chronik.

rete ich mit einem Säbelhieb gegen den nächsten Russen, der mit halb durchhauenen Hals zusammenbrach. Jetzt drang man von allen Seiten gegen mich ein. Ein Kolbenhieb schmetterte mir den Säbel aus der Hand. Da, im letzten, gefährlichsten Augenblick, kommts heran, leuchtend, wichtig. Ich erkenne noch, wie Janosch mit einem gewaltigen Kolbenhieb, der einem Russen den Schädel zertrümmert, zu mir durchbricht. Dann erhalte ich einen Schlag auf den Kopf, der mich bewusstlos macht. Hernach, als ich wieder zum Leben erwachte, erfuhr ich, daß Janosch meine Umzingelung gesehen und mit eigener Lebensgefahr an der Spitze seines kleinen Kommandos zu mir durchgedrungen war. Ich habe es gemeldet. Seine Auszeichnung ist sicher.

... 9. Oktober 14.

Ich habe den traurigsten Tag meines Lebens hinter mir. Den Haupttag von Marmaros-Sziget. Zum zweiten Male hat mir Janosch das Leben gerettet. Er hat dafür sein eigenes lassen müssen. Bei einer halben Wundung erhielt er einen Rückenstoß. Ich sorgte für seine sofortige Wegschaffung und habe hernach in der Lage sein können, ihn selbst beim Transport ins Lazarett zu begleiten. Vielleicht wäre es besser gewesen, ich hätte dieses Sterben nicht gesehen. Dies Sterben voll ergebener Größe. So stirbt ein Sieger im Leben und Tod. Mir fielen seine Worte ein: „Gott und die heilige Jungfrau werden helfen im Leben und Tod.“ Ich bin sonst sehr gefaßt. Hier aber habe ich die Fassung verloren. Ich bin von seinem Sterbelager weggeeilt und draußen weinte ich die ersten Tränen, die ich seit meiner Schulzeit geweint habe.

Der Anteil des serbischen Kronprinzen an der Sarajewer Mordtat.

Aus Wien wird geschrieben: Der inmitten des Kriegslärmes durchgeführte und darum kaum beachtete Prozess gegen die Mörder des österreichisch-ungarischen Thronfolgerpaars hat doch bedeutende neue Mitteilungen über die hochverräterischen Umtriebe gegen Oesterreich-Ungarn gebracht. Das umfangreiche sogenannte „Dossier“, das nach der Voruntersuchung über den Mordanschlag von der österreichischen Regierung den Mächten zur Einsicht übergeben wurde, hat eine Fülle von Einzelheiten mitgeteilt, aus denen klar hervorging, daß alle gegen Oesterreich-Ungarn gerichteten hochverräterischen Machenschaften ihren Ursprung im Königreich Serbien hatten. Dargestellt wurde auch, daß die serbische Mitwirkung keineswegs eines gewissen offiziellen Anstriches entbehrte. Man war aber nach Bekanntgabe dieses Dossiers doch noch immer der Meinung, es nur mit untergeordneten Regierungsorganen in Serbien zu tun zu haben. Die Durchführung der Hauptverhandlung gegen die Mörder zu Sarajewo hat nun da volle Klarheit gebracht. Schon einer der Hauptangeklagten, der Sezer Gabrinowitsch, der die Bombe gegen den Wagen, in welchem das Thronfolgerpaar saß, geschleudert hat, die wirkungslos blieb, hat in seiner Einvernahme erzählt, daß er durch die Vermittlung des Direktors der serbischen Staatsdruckerei in Belgrad, in der er beschäftigt war, dem serbischen Kronprinzen in etwas später Nachtstunde vorgeführt wurde, und daß er mit diesem eine Unterredung hatte, über deren Inhalt er keine Mitteilung machen wolle. In der weiteren Folge haben nun mehrere Zeugen bestätigt, daß zwischen den zur Verbreitung hochverräterischer Gesinnung unter den Serben in Oesterreich und in Ungarn gedungenen Agenten und dem Kronprinzen von Serbien recht innige Beziehungen bestanden. So wurden zur Zeit des Besuchs der Agramer Universitätsjugend in Belgrad im Jahre 1912 zwei Hochschüler (österreichische Staatsangehörige) vom serbischen Kronprinzen Alexander in Audienz empfangen. Bei dieser Unterredung wurde über die Verbreitung der südslawischen Idee unter den südslawischen Hochschülern in den Schulen in Oesterreich-Ungarn gesprochen. Die Agramer Universitätsjugend hatte damals auch, wie der Zeuge Dragan Bublitsch aus sagte, von der Belgrader Regierung Geldmittel bekommen und bald darauf erfolgte der Mordanschlag gegen den Banus von Kroatien. Auch Luka Jugitsch, der es auf das Leben des kroatischen Staatsoberhaupters abgesehen hatte, war einer jener Begünstigten, die sich der persönlichen Bekanntschaft des serbischen Kronprinzen rühmen durften. Der Zweck der von Belgrad aus eingeleiteten südslawischen Studentenbewegung war nach den Angaben von Zeugen des Sarajewer Prozesses die Vorbereitung der Revolution im Falle eines Krieges Serbiens gegen Oesterreich-Ungarn. Deshalb seien auch die kroatischen Studenten, so oft einer von ihnen nach Belgrad kam, vom Kronprinzen Alexander oder von einem serbischen General empfangen worden. Als dann dem Luft Jugitsch, der den Mordanschlag auf den Banus von Kroatien verübt hatte, in Agram der Prozeß gemacht wurde, hat ein serbischer Universitätsprofessor aus Belgrad allen Angeklagten die Grüße des Prinzen Alexander nach Agram überbracht.

Das sind so einige Einzelheiten aus dem Prozeß gegen Princip, Gabrinowitsch und Genossen; sie verdienen wohl gehalten zu werden, wenn auch der Verlauf der Dinge seit dem Sarajewer Mordanschlag deutlich bewiesen hat, daß die Revolvergeschüsse des Prinzen nicht die Veranlassung zum jetzigen Kriege waren, sondern nur das Zeichen zum Losschlagen.

Neunmal umgebracht und doch noch sehr lebendig.

Ein amerikanisches Blatt verspottet die verlogene Kriegsberichterstattung der Engländer, Franzosen und Russen in nachstehender Weise: Die merkwürdigste Armee, die je unter eine Fahne marschierte, sei die österreichische Macht in Galizien. Eine genaue Untersuchung der Nachrichten aus Petersburg enthüllt die wunderbare Tatsache, daß diese einzige Armee neunmal an derselben Stelle schwere Niederlagen erlitten hat, fünfmal total geschlagen, elfmal in kopflose Flucht getrieben wurde, daß ihr ihre Kanonen, Munition und Proviant viermal weggenommen wurden und daß sie zweimal über die Karpathen getrieben wurde. Ferner, daß bei einer ursprünglichen Stärke von 350.000 Mann diese Armee in verschiedenen Schlachten 80.000, 130.000, 90.000, 300.000, 90.000, 300.000, 150.000 und 67.000 Mann (also 1.207.000 Mann) verloren hat, die alle getötet, verwundet und gefangen wurden, und daß noch eine unbestimmte große Anzahl übrig bleibt, die die russischen Truppen mit großer Begeisterung angreift. Eine Armee, die all dies binnen 30 Tagen durchmachen und dann einen viertägigen schweren Kampf an dem Platze bestehen kann, wo sie zuerst vernichtet wurde, hat sicherlich einen Rekord aufgestellt.

Geldsammlungen in England.

Aus London wird berichtet: Das Geld für die öffentlichen Sammlungen zu Gunsten der Soldatenfamilien fließt ständig zu. Die Gelder für den Fonds des Prinzen von Wales haben die Höhe von 3.386.000 Pfund Sterling (zirka 81.264.000 Kronen) erreicht. Ein einziges Blatt hat eine halbe Millionen Pfund Sterling, also zirka 12 Millionen Kronen, für das Rote Kreuz gesammelt. Tausende von Frauen arbeiten im ganzen Lande daran, warme Kleider für die Matrosen anzufertigen.

Der Zar als „Demokrat“.

Der gegenwärtige Krieg hat unter anderen Aenderungen auch eine Umgestaltung des Verhältnisses des Zaren und seiner Familie zum Volk mit sich gebracht. Während früher der Zar seine „lieben Untertanen“ aller Nationalitäten gemieden hat, tritt er jetzt als das um das Wohl des Volkes besorgte Väterchen auf, das die teuren Landeskinder jeden Augenblick durch sein Erscheinen zu erfreuen sucht. So wird aus Petersburg berichtet, daß der Zar vorige Woche auf dem Englischen Quai, einem Boulevard am Newaufer, spazieren ging. Die Zarin und ihre Töchter betätigten sich jetzt angeblich als Pflegschaftsmeister im Kriegshospital in Jaroslaw-Selo. Zwischen ihnen und den gewöhnlichen Pflegerinnen werde kein Unterschied gemacht und man nenne sie einfach Schwester Alexandra, Schwester Olga und Schwester Tazja. Wenn diese Meldung nicht eine glatte Erfindung ist, so scheint der Zar sich in den Kriegsnöten zum „Demokraten“ bekehrt zu haben. Ob es nicht zu spät ist?

Ein junger Kennentamp in Kriegsgefangenschaft.

Aus Krakau wird gemeldet: Wie „Gaz“ berichtet, befinden sich in den hiesigen Militärspitälern zahlreiche russische Gefangene, unter ihnen mehrere Offiziere. Einer dieser Offiziere soll der junge Kennentamp, ein Cousin des Generals Kennentamp, sein.

Die erbeuteten Geschütze fahren unter unendlichem Jubel der Berliner die Linden entlang.

Ein Steppke von sieben Jahren, dem die helle Begeisterung aus den Augen blüht, sagt zu seinem Schulkameraden: „Mensch, was wird denn erst form Fez, wenn se de englischen Schiffe anjeschleppt bringen!“

Der Wohlfahrtsfonds der Opernsängerin.

Die Hofopernsängerin Frau Charles Cahier hatte sich an die Einwohner der amerikanischen Stadt Indianapolis, in der sie als Sara-Dayton-Walker aufgewachsen ist, gewandt und in einem Artikel der dortigen Zeitungen ihren Landsleuten von dem gerechten Krieg, von dem Haß und der Grausamkeit der Feinde erzählt und um Unterstützung der Frauen und Kinder deutscher Soldaten gebeten. Dieses Aufruf ist von Erfolg gewesen. Bisher sind 36.000 Dollars gesammelt worden. Frau Cahier hat ihre Freude über das schöne Resultat zum Ausdruck gebracht, ihren Landsleuten mitgeteilt, daß sie bei einer Münchener Bank ein Konto „Wohlfahrtsfonds Indianapolis“ angelegt und gebeten, weitere Geldsendungen an diese Adresse gelangen zu lassen.

Die Granate im Bett.

Der „Kgsbg. Hart. Jtg.“ berichtet man aus Kruglanken: Einen Granatschuß, wie er wohl oft im Krieg vorkommt, hat unsere Artillerie am letzten Schächtage in Kruglanken, wo sie vom Bahnhof auf den Feind ihre „eisernen Grüße“ mit großer Erfolg hinstreute, zu verzeichnen gehabt. Da das Bahnhofsgebäude bedeutend höher liegt als unser Dorf, so schloß die Artillerie über das Dorf hinweg. In einer Vertiefung am Vorstrande steht ein unscheinbares Häuschen, in dem der Schneidermeister Friedrich mit seiner Familie wohnte. Vor Beginn der Kanonade hatten diese Bewohner die Stube verlassen. Als sie nach der Einnahme Kruglankens durch die Preußen wieder in ihr Heim zurückkehrten, fanden sie zu ihrem Entsetzen im Bett eine — preußische Granate. Dieser unheimliche „Bettinasse“ war durch das Fenster gegangen, hatte hier den Fensterrahmen zerplittert und nahm dann seinen Weg, nachdem der Jünder durch das Aufschlagen an das Fenstergelände fortgeschleudert war, direkt in das Bett der Schneidermutter, von wo er dann von den preußischen Kriegern entfernt und unschädlich gemacht wurde.

Eine „unsterbliche“ Rede.

„Politiken“ meldet aus Paris: Die Akademie hielt Montag ihre Jahresversammlung ab. Ueber 200 Mitglieder waren anwesend, darunter Donnau, Harotau, Richpin, Kostand, Capus, Berg-

son. Der Präsident Paul Appel, ein Essäfer, gestaltete eine Rede zu einem Angriff auf Deutschland. Jeder Kenner deutscher Verhältnisse mußte den Krieg voraussehen, weil alle Bestrebungen dort Deutschlands Herrschaft vor Augen gehabt und auf Gewinn und Beute durch Eroberung und Zerstörung gezielt hätten. Deutschlands Traum ist, ein organisiertes gepanzertes Deutschland gegenüber der ganzen Welt zu schaffen. Gegenüber Deutschland, welches Freiheit und Gerechtigkeit bekämpft, zieht Frankreich das Schwert, nicht um Tyrannei zu üben, sondern um seine Jahrhunderte alten Besitzungen zu befreien und wiederzuerwerben. Nachdem Frankreich Deutschland auf den Schlachtfeldern besiegt haben wird, wird es Deutschland auf geistigen Kampfplätzen besiegen. — Die Deutschen sehen beiden Verheißungen mit einiger Ruhe entgegen.

Kriegsmiszellen.

Ein Mittkämpfer erzählt der „Frl. Jtg.“ in Feldpostbrief folgendes nette Geschichtchen: Wir führen von Metz nach Frankreich, in vollbesetztem Soldatenzug. Auf französischem Boden, in einem kleinen Orte, gab es den ersten Aufenthalt, der neben der „Einnahme“ des Mittagessens auch zum Schreiben von Feldpostkarten verwendet wurde. Aber wie heißt der Ort? Da erblickte man an einem kleinen Häuschen neben dem Bahnhofgebäude eine Aufschrift und bald werden mehrere Karten abgegeben mit der Bezeichnung: „Sommes, 21. 10. 14.“ (Männer, 21. Oktober 1914.) — In ein Lazareth in Rieu wurde, wie „Svenska Dagbladet“ berichtet, mit vielen anderen Verwundeten auch ein verwundeter Kosak eingeliefert. Bei der Untersuchung der Wunde stellte sich heraus, daß dieser Kosak ein Weib war. Befragt, erklärte die Verwundete, sie sei die Frau eines jungen russischen Offiziers. Als ihr Mann in den Krieg zog, meldete auch sie sich als Freiwillige und wurde in ein Kosakenregiment aufgenommen. Während eines heftigen Kampfes hatte sie einen Infanteristen, der von einem Granatsplitter verwundet war, auf ihr Pferd gehoben, und sie wollte ihn zu einer Ambulanz führen, als sie selbst verwundet wurde.

Der bestraute Silhouettenschneider.

Wegen schwerer Beleidigung Kaiser Wilhelms wurde im Eden-Theater zu Gemä der Artist Pio Moriondo von der Bühne weg verhaftet. Er hatte als Silhouettenschneider ein Zerrbild des Kaisers geschnitten und das Papierbild dann auf Wunsch einiger Lärmmacher aus dem Publikum mit der Schere „geköpft“. Das Theater wurde polizeilich auf unbestimmte Zeit geschlossen; dadurch sind viele Artisten brodlös geworden.

Friedliche Kriegsgräuel.

Einer Berliner Zeitung entnimmt der „Kunstwart“ folgende charakteristische Anzeige:

Geschosse und Geschosspitter werden mit silbernen Ringen unter Eingravierung von Ort und Datum der Verwundung versehen.
Stimmungsvolle
Uhranhänger!

„Es is halt Krieg.“

Eine Leserin erzählt in der „Frankf. Zeitung“ folgendes nette Geschichtchen: Verschiedene Soldaten, die in einem Frankfurter Privatlazarett untergebracht sind, besuchten, als es ihnen besser ging, den Palmengarten, der ihnen ungemein gefiel. Als wieder Ausgehtag war, erschien eine sehr wohlthätige Dame und brachte Konzertbilletts für ein Wohltätigkeitskonzert. Auf die Frage einer anderen Helferin: „Nun, gehen Sie heute wieder in den Palmengarten?“ erwiderte ein Soldat ziemlich niedergeschlagen: „Nein, wir gehen in ein Konzert; no, was kann mer mache — es is halt Krieg!“

Eine drollige Geschichte aus dem Osten.

Dem „Hann. Cour.“ wird berichtet: Wenn ich sie auch nicht selbst erlebte, so garantiere ich doch für die volle Wahrheit, weil ich die amtliche Meldung selbst mit angehört habe: In der ... Kavalleriebrigade kommen gestern zehn Russen ohne Waffen, mit der Bitte, zum deutschen Heere überzutreten zu dürfen. Der Kavallerist, an den sich die Leute wandten, war nicht auf den Kopf gefallen. Er sagte: „Unter hundert nehmen wir nicht an; zurück. Marsch! Marsch!“ Die Russen sind dann auch zurückgelaufen. Es ist kaum glaublich, haben aber tatsächlich die gewöhnlichen hundert Ueberläufer gebracht. Ich wiederhole nochmals, daß ich die mündliche Meldung durch das Telephon mit angehört habe.

Welche deutsche Truppengattung ist in Frankreich am meisten gefürchtet?

Das ist der Train! Denn überall an den Bahnübergängen usw. sieht man die Schilder: Attention au train! (Achtung! Zug!)

Eine kühne Flucht aus englischer Gefangenschaft.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird der Feldpostbrief eines Dieners an seinen früheren Herrn zur Verfügung gestellt, der von echtem Soldatengeist durchweht ist. Nachdem der Absender, der sich jetzt im Garnisonlazarett in Tempelhof von der Verwundung durch einen Schrapnellschuß erholt, beschrieben, wie er gegen Paris zog, verwundet wurde und ohnmächtig niedersiel, fährt er fort: „... Als ich wieder wach wurde, standen zwei Engländer neben mir; sie melbten mich als verwundet. Zusammen waren wir 15 Gefangene. Abends kamen wir auf einem Schloß an, welches als Lazarett eingerichtet war. Wir wurden alle 15 Mann auf einer kleinen Stube untergebracht, die nach der Straße lag. Am nächsten Tage fragte einer der Gefangenen, ein Sergeant, herum, wer von uns laufen könnte. Ich meldete mich mit einigen anderen, und wir beschloßen, im Laufe der Nacht davonzulaufen. Um uns das Vertrauen des Postens zu verschaffen — einer hatte vor dem Fenster Wache und vier im Flur des Hauses —

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten

Calea Victoria 120 (neben Biserica Alba).

Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.

Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1

Dr. L. Friedmann

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.

Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8-9 1/2 und 2-6 Uhr.

Strada Câmpineanu 21. Telefon 51/32.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gummiplatten. — Plomb in Gold, Platin etc.

Schmerzloses Zahnziehen,

— Strada General Florescu — 8

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8 1/2 abends.

Strada Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Röntgen-Institut

Strada Sărindar 6, Et. Telefon 49/11.

Dr. FOCŞANER

Spezialistin Berlin und Paris für

Röntgendiagnostik, Röntgentherapie und Diathermie.

Consultationen 10-12 und 3-6 nachm.

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in

Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren (broncho-oesophagoscope)

97, Calea Victoriei 97.

Consult von 3-6 nachm. — Montag, Mittwoch und Freitag von 11-12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota

Zahnarzt

Dr. med. Artur Kohn

Strada Sărindar 14

gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut

Kunstarbeiten in Gold, Porzellan u. Kautschuk

so wissenschaftliche und ausserordentlich schnelle Behandlung.

Dr. Davidsohn

Calea Griviței 78. Telefon 17/36.

interne-, Frauen- und Kinderkrankheiten.

Syphilis. — Geburtshelfer.

Consultationen von 1-3 nachm. und 6-8 aben da.

Mrs Lehrling

wird deutscher Durchsicht aus guter Familie in unserer Druckerei gegen Anfangsgebühr aufgenommen.

Hiesige filiale einer Weltfirma sucht

Herrn oder Dame

zur Erledigung buchhalterischer Arbeiten und der laufenden Correspondenz in rumänisch, deutsch und event. französisch.

Offerten unter Chiffre „B. W.“ an die Admin. des Bl.

Es wird gesucht ein großes, elegant möbliertes Zimmer eventuell zwei kleinere Zimmer mit separatem Eingang direkt von der Straße.

Offerten an die Admin. unter „K. D. 3“.

Junger Buchhalter zur Aushilfe

der deutschen und rumänischen Sprache mächtig,

Monatsgehalt 175-200 Lei

für größere Fabrik in Galatz gesucht.

Offerten unter „E. W. C.“ an die Admin.

Erste Genfer Uhrmacherei

Hermann Jansehewsky

Uhrmachermeister geprüft, promoviert u. dekoriert in St. Petersburg und Genf. — Mitglied des deutschen Uhrmacherbundes.



Spezialist für Chronometer, komplizierter Turm- und elektrische Uhren.

Prompte und gewissenhafte Ausführung von Reparaturen aller Art.

Str. Victor Grigorescu 12, 3. Stod, gegenüber dem „Bukarester Tagblatt“. Per Postkarte eingeladen erscheint im Hause.

Alfred Löwenbach & Comp.

Calea Victoriei 146.

COCS

ANTRACIT CARDIFF- und BRIQUETTS-KOHLN.

Brennholz

franco in's Haus zugestellt. Garantiertes Gewicht.

Technikum

Masch.-Elektro-Ing., T., Werkst. Hainlehenl. Sa. Lehrfabr. Prof. J. ...



Hütet euch vor Nachahmungen!

Oefen echte Belgische Godin Modell 1914

Die sparsamsten, solidesten, praktischsten und schönsten.

Alleinverkauf nur bei:

M. Littmann & J. Wappner Bukarest, Calea Victoriei 61-63 gegenüber dem Café Hgh-Life. Telefon 4/89. Sucursale, Str. Lipscani 73 (vis-a-vis der Lupoaică). Telefon 23/15.

Nur die Geschäftshäuser „La Papagal“ S. D. Farohy Str. Lipscani 74-76

sind die bestassortiertesten mit allen

SAISON-NEUHEITEN

Um 600.000 Lei neue Waren

grösstenteils frauzösische.

| | | |
|--|---|---|
| Woll- und Seidenstoffe. Samte, Plüsch, Stoffe. Konfektionen für Damen u. Kinder. | Gewöhnliche und echte Teppiche aus Persien, Smyrna, Bagdad, Serwan. Vorhänge, Gardinen, Möbelstoffe. | Große Spezialität von Weißwaren und Drahtausstattungen von den feinsten zu den einfachsten. Schuhe. Galoschen und Chanfons. |
|--|---|---|

Zilligere Preise als in den anderen Geschäften.

Mrs Bonne

oder besseres Stubenmädchen, sucht junge Deutsche Stelle. Unter Rosa Boloschka, Str. Despot-Voda 19.

Deutscher Mann

44 Jahre alt, militärfrei, sucht Stelle als Portier, Bureau-diener, Hausbesorger, Tischler vom Fach, event. samt Frau. Unter „B. W.“ an die Admin.

Lehrjunge

für ein deutsches Nähmaschinen-geschäft, wo er Nähmaschinen, Fahrrad- und Gramophonreparaturen erlernt, nicht unter 14 Jahre, sucht S. Stotzky, Buzeu.

Diener

für deutsches Haus, Nähmaschinen-geschäft, Alter 25 bis 30 Jahre, absolut ehrlich, sucht S. Stotzky, Buzeu.

Arbeitsamer Bureaudiener

mit Caution gesucht.

Auskunft in der Admin.

Zu vermieten

3 schöne Zimmer mit heller Küche, Keller und Zubehör, an ruhige Leute. Strada Arionoae 36 (Dealu Spirei).

Klavierunterricht

und Französisch erteilt diplom. Lehrerin. (20 Lei monatlich), Amal wöchentlich.

An die Admin. unter „Antoinette.“

Deutsche Bonne zu zwei Kindern gesucht.

Adr. in der Admin.

Erstklassiges Mädchen-Personnat. Fortbildungsschule.

Schule. Definit. Exzern. Staatsgültige Zeugnisse. Besondere Pflege der Muttl. und fremder Sprachen. Vorbereitung zur Matrikulationsprüfung. Begründet 1866. Prospekte auf Verlangen. Erstklassige Referenzen.

Niederlagen:

Bukarest, Soseaua Viilor 32. Braila-Doks.

Alte Tischweine

Dekaliter 10 Lei.

Dessert-Weine

und berühmter
Champagner

„Lacrima Zorilor“

der Kellereien

Dealul Zorilor

Bukarest. — Calea Victoriei 107. — Telefon 16/59.
Bedienung ins Haus.

Gl. Schlesinger S-SOP

Bukarest. Strada Lipscani 27. Telefon 3190.

zeigt den Eingang sämtlicher Neuheiten in

Herren- und Damen-Stoffen

für die
Herbst- und Winter-Saison
an.

Bank- und Wechselstube
M. Finkels
Bukarest, 10, Strada Lipscani 10
(Ecke Strada Smărdan)
kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tageskursen, ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Rimesse auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

ANALIZE
DE URINI ȘI SĂNGE

LABORATORUL CHIMICO-MEDICAL
DE GH. DUMITRESCU,
STR. CĂMPINEANU 42 · TELEFON: 34/38.
· COLT CU STR. LUTERANA ·

Ingenurie Marcel Porn, Bukarest

Techn. Bureau Str. Eroulei 7 bis, Tel. 16/19. Elektromechan. Werkstätte Str. Pomu Verde 5. Tel. 37/85.

Liefert:

| | |
|---|--|
| <p>„DIESEL“-Motoren, Sauggas-Anlagen und Dampfmaschinen von der Maschinenfabrik FRANCO TOSI-LEGNANO (Italien)</p> <p>Aufzüge für Personen und Lasten von der Maschinenfabrik STIGLER-MILANO (Italien). Ueber 70 Aufzüge im Lande.</p> | <p>Geldschranken, Safes Panzerschranken, Juvelierschranke, Tresoranlagen, Panzergewölbetüren, Geldkassetten etc. etc.</p> <p>von S. I. Arnheim, Berlin.</p> <p>Komplette Spiritusbrennereien, Presshete Fabriken, Destillierapparate. Einrichtungen von Papiertabriken, Maschinenfabrik GOLZERN GRIMMA A.-G. Grimma.</p> |
|---|--|

Komplette Einrichtungen für: Mechan. Wäscherelen, Dampf- und Transmissions-Pumpen, Wasser- und Dampfmaschinen, Material für Schmalspurbahnen: Lokomotiven, Waggonetts, Schienen etc.

Elektro-Mechanische Werkstätte

Reparaturen von AUTOMOBILEN, MOTOREN und elektrischen Maschinen und Apparate.
Strada Pomu Verde 5. Telefon 37/85.

Prospekte und Kostenveranschläge auf Verlangen.

Grosser Haarstock, feinste Qualität



auch in den schwierigsten Farben wie blond, aschblond, grau, weiss von mir persönlich im Auslande gewöhnt, bin ich in der angenehmen Lage, meiner geehrten Kundschaft mit allem was am neuesten, feinsten und elegantesten ist, dienen zu können, sowohl als Ausführung wie auch in Qualität der Ausführung. Modelle, so dass ich mit den grössten ähnlichen Häusern des Auslandes wetteifern kann.

Herr DORTHEIMER

mit seinen ersten ausländischen Spezialisten, steht der geehrten Kundschaft, um die neuen Frisuren zu probieren zur Verfügung.

Bukarest, Clementei 7. Tel. 20/94.
Auf Verlangen wird der neue Frisurenkatalog zugesandt.

Die Haushaltungsschule und Pensionat des evang. Frauen-Orts-Vereines in Kronstadt (Ungarn)

bietet für junge Mädchen aus guter Familie, in ihrem gesunden und freigelegenen Hause mit schönem Garten einen vorzüglichen Aufenthalt und beste Gelegenheit zur Erlernung und Führung des Haushaltes und einer bürgerlichen und feinen Küche. Die 5 monatlichen Kurse dauern vom 1. September bis letzten Januar und vom 1. Februar bis letzten Juni. In Wien und Deutschland ausgebildete tüchtige Lehrerinnen. Prospekte und Lehrplan gratis durch Frieda Schnell Vereinsvorsitzende Kronstadt Friedhofstrasse 10a.

Das Gesetz

über die
Organisation der Handwerke
des Kleinkredits
und der
Arbeiterversicherungen
II. Auflage

ist in deutscher Sprache in unserem Verlage erschienen, nachdem die erste Auflage vollständig vergriffen war.

Preis einer Broschüre Lei 2.

Bei Bestellungen bitten wir, uns den Betrag gleichzeitig einzuschicken.

In unserem Verlage sind auch die
„Ausführungsbestimmungen zum Gesetz für die Förderung der Nationalen Industrie“
in deutscher Sprache zu haben.

Die Administration des
„BUKARESTER TAGBLATT“.

Sächsische Werkzeugmaschinenfabrik
A.-G., vorm. B. Escher, Chemnitz:
Werkzeugmaschinen aller Art.
General-Vertreter für Rumänien: Ing. M. WECHSLER
Technisches Bureau
Bukarest Telefon 26/67 Str. Sântilor 33
liefert ferner: Holzbearbeitungsmaschinen aller Art. Einrichtung kompletter Ziegeleianlagen. Die Ziegelpresse Patent Griesemann stellt das bestexistierende Erzeugnis dar.
Zahlreiche Anerkennungen aus allen Weltgegenden.
Kataloge und Kostenanschläge gratis und franco.

Privatturnanstalt W. Richter

hat am 15./28. September wieder mit seinen sämtlichen **Turnkursen** begonnen.

Turnkurs für Erwachsene beginnt am Sonntag, den 18./31. Oktober, Abends 8 Uhr.

Turnkurs für Kinder am Sonntag den 19./1. November, vorm. 10 Uhr.

Richtungslehre: **W. Richter.**